# Geleitwort

Autor(en): **Jans, Markus**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel**

Band (Jahr): **28 (2004)**

Heft [2]

PDF erstellt am: **16.07.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Geleitwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Das vorliegende Buch ist ein Ergebnis jahrzehntelanger Forschung über Modus und Modalität. Seine Anfänge reichen zurück in die Zeit, da Christopher Schmidt seine Lehrtätigkeit an der Schola Cantorum in Basel aufnahm. Die Schola bot ihm, wie das auch für seine Kollegen galt und noch gilt, einen idealen Hintergrund für das eigene Reflektieren und Weiterdenken.

Es ist der wohl wunderbarste Aspekt der Musik, der in diesem Buch zur Sprache kommt, ihr eigentliches Lebenselixier: die Tonbedeutung und deren Veränderbarkeit im wechselnden Umfeld. Der Gegenstand ist meistens flüchtig; seine Aggregatszustände sind so raschen Wechseln unterworfen, daß man seiner kaum habhaft werden kann. Die Geschichte der Musiktheorie ist voller Beispiele von Versuchen, ihn einzusperren und in eine kristalline Struktur zu pressen. Daß sich die theoretische von der aesthetischen Wahrnehmung dabei meist entfernt, ist uns allen schmerzlich bewußt. Als Beispiele für das Erfassen der Tonbedeutung seien Guido von Arezzos Hexachorde oder Abt Bernos und Hermannus Contractus' Spezies genannt. Sie haben es trotz ihrer Unzulänglichkeiten zu erstaunlich langlebigen Karrieren gebracht, für das Verstehen der Melodien sind sie jedoch viel zu wenig differenziert.

Der Verfasser friert seinen Gegenstand nicht ein, er beläßt ihn im Wechsel seiner Aggregatszustände. Um diese aber ohrenfällig vorführen zu können, braucht die Darstellung sehr viel mehr Raum als die Beschreibung einer künstlichen Kristallisation. Zweitens braucht sie Lernstützen; als solche werden immer wieder andere, der wachsenden Komplexität der Beispiele angepaßte und aus diesen direkt erfahrbare Orientierungshilfen aufgezeigt. Mit ihrer Hilfe wird dem nachvollziehenden Leser deutlicher, wie die Sache beschaffen ist, aber gleichzeitig auch immer wieder, wo die Beschränkung aller Systematisierung und Reduktion liegt: die theoretischen Hilfskonstrukte weisen selbst auf die Grenzen ihrer Tauglichkeit und Haltbarkeit.

Der Gegenstand und die gewählte Methode seiner Erforschung sind untrennbar verbunden mit der Form seiner Mitteilung. Aus der Art, mit dem Gegenstand umzugehen, ergibt sich die Art, wie mit dem Leser umgegangen wird. Die Form ist geprägt vom „Wir". Weder majestatis noch modestiae ist dieser Plural, er meint vielmehr das direkte Einbeziehen, das An-die-Hand-Nehmen des Lesers.

Zum Inhalt: Modus wird wahrnehmbar aus einer melodischen Urbewegung und ihren Ausfaltungen. Man könnte den Sheldrakeschen Feldbegriff dafür verwenden. Es entstehen Felder, die eine gewisse Anziehungskraft haben und auf diese Weise morphogenetisch wirken. Man kann sie nicht für sich selber definieren, sie sind ausschließlich erfahrbar (und dann auch meßbar) an der *Wir-*

*kung*, die sie auf die Melodien haben. Dabei können diese Felder ineinander greifen oder getrennt auftreten. Angesichts eines solch differenzierten Hintergrundes wird der analytische Umgang mit den einzelnen Melodien äußerst behutsam und respektvoll. Man bemächtigt sich nicht der Musik, sondern man beläßt sie in ihrer Eigenmächtigkeit. Die kleineren melodischen Einheiten können sehr wohl unter dem Einfluß verschiedener modaler Felder stehen. Insgesamt entsteht ein Reigen von sich gegenseitig beeinflussenden Kräften, das Zusammenwirken der Elemente einer unfassenden Harmonie.

Die Sänger (Komponisten) der Melodien bedienen sich dieses Kräftespiels nicht bloß um des Spiels willen, sondern – und auch das ist in der Darstellung immer mitberücksichtigt – zur Unterstützung rhetorischer Intentionen, zur inhaltlichen Akzentuierung und zur formalen Gliederung. Damit wird das Wesen von Modus und Modalität sinnlich erfahrbar dargestellt.

Dieses Buch ist zwar ein Lehrbuch, aber kein Nachschlagewerk. Man muß es als Ganzes in sich aufnehmen, muß die Beispiele wiederholt singen und durchhören, man muß versuchen, der Wahrnehmung des Autors zu folgen, die eigene Wahrnehmung daran zu messen und sie dadurch zu schärfen. Man kann in vielem auch anderer Meinung sein, das gehört zu diesem Prozeß. Am Ende ist man an einem anderen Ort als zu Beginn, man ist um viele Erfahrungen reicher, man hat viel gelernt, viel verstanden, ja man ist – im Sinne der platonischen Anamnese – dem begegnet, was man eigentlich immer schon in sich trug als verborgenes Wissen. Und das ist ein großer Gewinn.

Markus Jans — Basel, im Mai 2004